

## Archäologie – eine konservative Oase?

*Schwierigkeiten bei der Reformdiskussion auf der Verbandstagung*

FRANKFURT A. M. Jahrzehntlang war die Archäologie eines der statuärträchtigsten Fächer innerhalb der Geisteswissenschaften. Nun kommt sie zunehmend in den Ruf einer konservativen Oase. In den Umstrukturierungen der Universitäten an den Rand gedrängt, sprechen selbst Ordinarien heute bedrückt davon, daß eigentlich nur noch der Orchideencharakter dieser Disziplin ihr kümmerliches Überleben sichere. Ein Kritiker wie Steinbuch nennt solche Fächer eine „ärgerliche Ansammlung überholter Bildungsgüter“. Solchermaßen in Bedrängnis geraten, zudem durch die linke Studentenbewegung für die seit eh und je feudale berufliche Situation im Fach endlich sensibilisiert, konstituierten Archäologen 1970 einen Verband — als eines der letzten Fächer, in dem sich Wissenschaftler organisierten. Bis dahin waren Repräsentation und Einfluß im wesentlichen dem Deutschen Archäologischen Institut überlassen, einer jener unantastbaren Feudalburgen deutscher Wissenschaft.

In diesem Gremium fielen bislang die wichtigen Entscheidungen: an der Zuweisung von Geldern für Ausgrabungen entschieden sich Karrieren, ebenso durch die Publikationsmöglichkeit in den Zeitschriften des Instituts. So wurde die Verbandsgründung zur Hoffnung auf eine Besserung der miserablen, rückständigen Situation: mit ihr verknüpfte sich die Forderung nach Transparenz und Rationalität der Personalentscheidungen.

Die diesjährige Verbandstagung in Frankfurt am Main brachte eine Anzahl von Kurzreferaten zur Situation des Faches. Die Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht. Die Ideologiekritik geriet nur ansatzweise und zeitlich nur bis zum Nationalsozialismus — vorgeführt am Beispiel der Ausgrabungen in Olympia (von Steuben). Der Gesellschaftsbezug — ein Referat von Georg Niemeyer über Archäologie und Freizeit befaßte sich damit — erschöpfte sich im Unterhaltungswert für die Touristen. Lediglich eine kleine Gruppe, vorwiegend Studenten, versuchte, die Conferenzerolle der Archäologen als der „Frankenfelds“ des Bildungsbürgertums im sonnigen Süden, oft genug auch als gruselerregende „Frankensteins“, zu diagnostizieren und auf emanzipierende Möglichkeiten hinzuweisen: Unsere Geschichtsbücher seien umzuschreiben, wenn man die politischen und sozialen Systeme archäologischer Epochen nun endlich zu decouvrieren, statt wie bislang zu beweihräuchern versuche. Ein weiterer Ansatz — in einem Referat des Bonners Kyrieleis zur Ausbildungs- und Berufssituation — wurde ebenfalls nicht weiter verfolgt: der Archäologe habe aufgrund einer wenig sinnvollen Über-spezialisierung in der Ausbildung anderswo keine Berufschancen, ein vielseitiges Studium könne dem abhelfen.

Im wesentlichen widersetzte sich der Vorstand des Verbandes selbst, vor allem die Pro-

fessoren Andreae (Bochum) und Niemeyer (Köln), teilweise in peinlicher Weise der inhaltlichen Reformdiskussion. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung zu diesen dringenden anstehenden Fragen wurde abgelehnt und auf die Rücktrittsdrohung Andreaes schließlich sogar noch die als Minimum geforderten Hearings der Kommissionen. Auch auf die Zusammensetzung dieser Kommissionen, die nur vom Vorsitzenden berufen werden, erhielt die Versammlung keinen Einfluß: kritisiert wurde, daß sie zu stark mit Konservativen besetzt und dadurch wohl kaum Fortschritte zu erwarten seien.

So entstand bei nicht wenigen Mitgliedern der Verdacht, der Vorstand taktiere nur zwischen dem Deutschen Archäologischen Institut und dem Archäologenverband mit dem Ziel, die aufgestaute Unruhe zu bremsen. Die Verbandsspitze wird diesen Eindruck durch Initiativen widerlegen müssen. Was auch immer hinter den Kulissen geschieht, auch wenn es sich nur um Zaudern handelt — es wird die Situation des Faches nur verschlimmern: man scheint immer noch nicht bemerkt zu haben, daß der Bezugspunkt für Reformen nicht das Deutsche Archäologische Institut ist, auf das man starrt wie das Kaninchen auf die Schlange, sondern die Gesellschaft, die vielleicht schon binnen kurzem nur noch wenig Lust hat, feudale Inzucht und bloßes Fliegenbeinzählen mit immer noch horrenden Summen zu honorieren.

JOSEF KOPP